

Ernte im Speßart

Von A. Fries

Wenn draußen im Gau die heiße Julisonne das Getreide zur Ernte gereift hat und strotzender Weizen und goldgelbe Gerste auf weithin sich dehrenden Feldern unter der Mittagshitze leise knistern, dann beginnt ein lautes Treiben. Mit Hüh und Gott rasseln die Mähmaschinen von wuchtigen Gängen gezogen durch die Dorfstraße hinaus aufs Feld. Reihe um Reihe legt der Selbstbinder die Garben auf den Acker. Gemächlich und doch scharf achthabend thront der Bauer auf seinem Sitz und lenkt das Fahrzeug.

Wie anders aber ist Erntezeit im Speßart! Freilich hat auch hier die gütige Sonne schönes Getreide gereift; doch klein sind die Acker und vielfach an Berghängen gelegen. Es lohnt sich nicht, solch kleine Stücke mit der Maschine zu mähen; die übrigens auch für die Kuh, das eigentliche Zugtier des Speßartbauern, zu schwer wäre. So bleibt die Arbeit dem Menschen. Kling, Kling, singt's am Abend durch das Dorf und allenthalben sitzen die Männer im Hof und dengeln ihre Sensen. Alles wird zurecht gelegt, dann noch einen prüfenden Blick zum Himmel und bald umfängt ein kurzer Schlaf die Müden. Um 3 oder 4 Uhr ist die Nacht zu Ende. Es klappern die Geräte und da und dort treten bereits einzelne Trupps aus dem Hof hinaus in den taufrischen Morgen. Nur die Mutter bleibt noch zu Hause um Vieh und Schweine zu füttern und das Hauswesen in Ordnung zu bringen. Schweigend, noch etwas schlafbenommen ziehen die Schnitter aufs Feld. Dort werden die Oberkleider abgelegt und mit einem „In Gottes Namen“ läßt der Vater die Sense klirrend zwischen die Halme fahren. Und nun holt er aus, Hieb um Hieb in kräftigem Schwung und Halt suchend lehnen sich die geschnittenen Halme gegen die anderen. Doch schon nahen die Schnitterinnen; sie nehmen das Korn auf und breiten es zum Trocknen und Dörren auf den Boden oder legen es, wenn es frei von Unkraut ist, gleich in die ausgebreiteten Seile. Sie müssen sich tummeln; denn hurtig rauscht des Vaters Sense.

Da bringt gegen 7 Uhr die Mutter den noch Rüchternen den Morgenkaffee. Jedes sucht sich einen passenden Platz um die Mutter herum; die große Kanne mit dem zusammengeschütteten Kaffee bringt sie aus dem Korb heraus und die Kaffeeschalen und den Brotlaib. Schau, da hat sie einen Teil der Brosamen herausgestochen und die Höhlung mit Butter gefüllt, wahrlich eine unzerbrechliche und appetitliche Butterdose; doch heute hat sie auch noch weißen Käse dabei und für den Vater, der die schwerste Arbeit hat, holt die Gute sogar zwei Eier aus dem Korb. Rüstig haben ihre Leute geschafft und ein besseres Frühstück wohl verdient. Jetzt darf auch das Schnäbelchen der Mädchen sich wieder betätigen, das die ganze Zeit über schweigen mußte.

Mit neuer Kraft geht es bald wieder an die Arbeit. Die Mutter und der Bub binden die Garben zusammen und stellen sie, je 9 Stück, auf Häufen. So wie hier sieht man allmählich überall auf der ganzen Flur die Getreidehäufen emporkwachen und zum Mittag ist ein tüchtiges Stück abgeerntet.

Was in den reicheren Gegenden der Gaue Maschinen und Pferde leisten muß in unseren Speßartdörfern der Bauer mit seiner Hand zuwege bringen. Und er schafft es, treu und unbedröffen und wenn auch kein Quentchen Fett sich am Körper anzusetzen vermag. Sind auch seine Scheunen kleiner wie in den anderen Landstrichen, er ist doch zufrieden, wenn Gottes Hand seine Arbeit gesegnet hat und das Brot wieder einmal ausreicht bis zur nächsten Ernte.